Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1947)

Artikel: Alpenschicksal

Autor: Camenisch, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALPENSCHICKSAL

Von Emil Camenisch

Wie die Menschen, haben Alpen ihr Schicksal. Manche Weide, die einst begehrt war und jahrelang Gegenstand rechtlicher Auseinandersetzungen gewesen ist, wird heute nicht mehr benutzt. Entweder paßt sie wegen ihrer Steilheit für den gegenwärtigen Viehschlag nicht, oder Naturereignisse haben vernichtend in ihr Schicksal eingegriffen. Verlassen! steht über ihr geschrieben, und Grünerlen, Alpenrosensträucher, Wacholder, Heidekraut, Heidelbeeren suchen sie zu überwuchern.

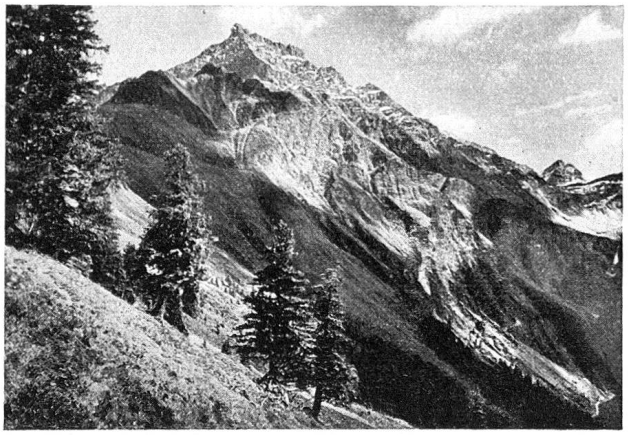
Eine dieser Alpen liegt am schieferigen Nordabhang der Beverinkette, 1700—2500 m ü. M., und grüßt im Frühjahr mit ihren steilen, von saftigem Grün bedeckten Hängen weit ins Tal hinaus bis zur Ringelspitze, zum Calanda, zum Dreibündenstein, zum Faulen Berg und zum Stätzerhorn. Die Alp heißt Parpeina und wurde einst Parbennen, in einem lateinischen Gerichtsentscheid von 1456 Pubpenis und in romanischer Sprache Pupeigna genannt. Die wechselnden Verkehrsverhältnisse, Lawinen, Wildbäche, Felsstürze haben tief in ihr Schicksal eingegriffen, ohne sie aber zu einer völlig einsamen, nur von Gemsen, Murmeltieren und Kolkraben besuchten Alpgegend zu machen.

Das erste zuverlässige Dokument, das von ihr Kunde gibt, ist ein Kaufbrief vom Jahre 1555, der, obschon nur in einer fehlerhaften Kopie vorhanden, alle wünschenswerte Auskunft über Lage und Umfang der Alp gibt. Die Grenzlinie zog sich über den Grat mit seinem herrlichen Blick in die Bergwelt des Schamsertales zum Piz Beverin hinauf. Sodann von diesem gegen Westen zwischen Sulla und Castalun hinab an den Nolla. Dann durch das Nollabett hinunter bis zur Vereinigung mit dem Spattlabach. Und endlich dem Bach nach hinauf bis auf den Grat, der, wie es im Briefe heißt, Schams von unserem Gebiet, d. h. vom Tschap-

piner oder Heinzenberger Gebiet, scheidet. Als Eigentümer und Verkäufer der Alp erscheint der in Fürstenau seßhafte Gaudenz von Castelmur; als Käufer werden drei Heinzenberger Bauern genannt. Sie erwerben die Alp um 400 rheinische Gulden, Churer Währung, oder nach heutigem Geldwert um zirka 10 000 Franken, mit dem Recht, dieselbe ungestört zu nutzen, zu nießen, zu versetzen oder zu verkaufen, wie es ihnen mit Bezug auf ihr sonstiges Eigentum zustehe. Mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, mit Steg und Weg, Einfahrt und Ausfahrt, Wun, Weid und Wald, wie es weiter im Kaufbriefe heißt, geht die Alp in den Besitz der drei Bauern vom Berg über und löst damit ihre Schicksalsgemeinschaft mit dem rechtsrheinischen Domleschg.

In dem interessanten Handänderungsdokument finden sich, wie der Grenzbeschrieb ausweist, einige Ausdrücke, die lateinisch bzw. lateinisch-romanisch anmuten und vielleicht etwas Licht über das Schicksal des steilen Alpgebietes in noch älterer Zeit verbreiten könnten. Es sind die Ausdrücke Sulla, Castalun, Spattla. Die zwei letzteren Bezeichnungen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, da, wie bereits erwähnt, das wilde Wasser, das aus dem Droßtobel dem Nolla zueilt, Spattlabach heißt und die tiefe Schlucht, die vom Beverin, südlich des alten, einst das ganze Jahr bewohnten Hofes Masügg, sich hinabzieht und den Anfang des weißen Nolla bildet, den Namen Castaluntobel trägt. Bekanntlich ging schon in alter Zeit ein namhafter Verkehr durch das Domleschger- und Schamsertal nach Italien. Es war selbstverständlich, daß derselbe seit dem Jahre 1473 über die neue Viamalastraße geleitet wurde. Vorher aber, und gelegentlich auch nachher, wählte man den Übergang weiter westlich über die Beverinkette und traversierte dabei, je nachdem man von Thusis hinaufstieg oder den Weg von Rhäzüns über den Heinzenberg und die Schamser Bergdörfer wählte, die Sommersiedlung Saissa oder die Alp Parpeina. Ist die Annahme nicht zu gesucht, daß schon die Römer diesen Übergang benutzten, so dürften die Ausdrücke Sulla und Castalun eben an jene Zeit erinnern, und es könnte in letzterer Bezeichnung der römische Ausdruck Castellum, der so viel wie Festung heißt, gefunden werden. Warum sollte in der Alp Parpeina nicht eine wuchtige steinerne Sust von festungsartigem Bau als Ruhe- und Schirmplatz gestanden haben, um die Säumer mit ihren Tieren aufzunehmen, wenn nach Überquerung des schwarzen und weißen Nolla plötzlich die Nacht hereinbrach oder unerwartet das Hochgewitter mit Sturm und Sturzregen losbrach? Eigenartig, gefährlich und romantisch zugleich war das Leben, das sich damals durch die steilen

Grashänge, die tiefeingefressenen Wildbachrunsen, an Felsköpfen und Steinwänden vorbei nach der Gratlücke beim Zwölfehorn abspielte. Selbstverständlich war dieser Verkehr nur im Sommer möglich, wenn der Schnee geschmolzen war und die Runsen nicht mehr mit Eis oder Wildwasser und rollenden Steinen gefüllt waren.



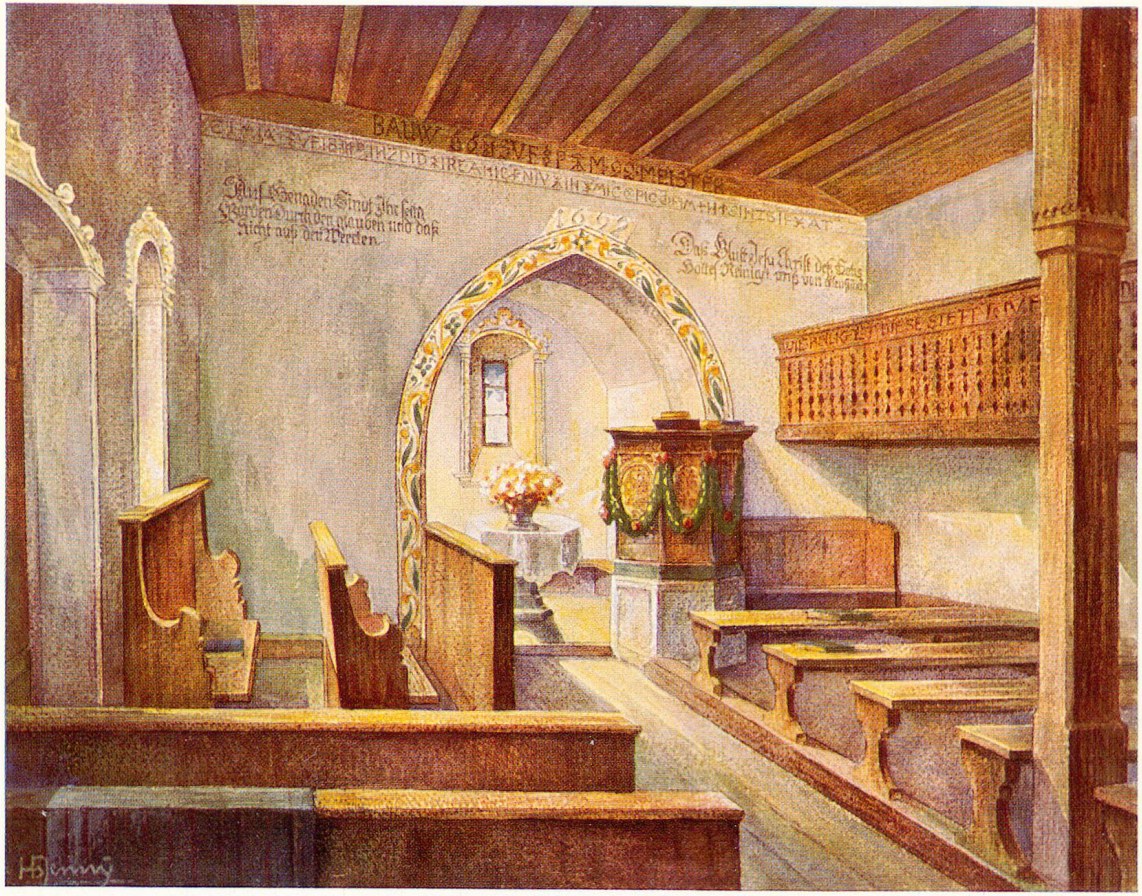
Beverin - Alpweide
Phot. Guler, Thusis

Das Schicksal der Alp brachte es mit sich, daß im Winter das Leben erstarb, nur etwa in lauen Föhnnächten die Lawinen hoch oben sich lösten und tief unten am Waldsaum alte Tannen krachend brachen. Wohl dem alten Castellum, wenn es nicht getroffen wurde, ansonst es, trotz seiner festen Anlage, unfehlbar in das Castaluntobel oder in den weißen Nolla hinuntergeschoben worden wäre.

Wir wenden uns dem Schicksal der Alp im späten Mittelalter zu. Da tauchen in Verbindung mit ihr die Namen des Churer Bischofs und des berüchtigten Grafen Jörg von Werdenberg-Sargans auf. Ersterer erscheint nach 1475 als Eigentümer, letzterer als Pächter der Alp. Ist dies bei der abgelegenen Lage und Kleinheit derselben nicht auffallend? Was für ein Interesse mag der hochwürdige Herr von Chur und die gräfliche Hoheit von Ortenstein an diesen Felsenhängen gehabt haben? An Geld und Geldeswert war da wenig zu gewinnen, weder an der steilen, abgelegenen Weide noch an dem weglosen, unzugänglichen Walde. Irren wir uns in der Vermutung, daß damals die rätische Paßpolitik einigen Einfluß auf das Schicksal der Alp gehabt haben könnte? Der Bischof als Erbauer der sogenannten Oberen Straße über Lenzerheide, Oberhalbstein und Septimer (1387) war an der Verkehrspolitik stark interessiert, und Graf Jörg als Hauptförderer des Viamala-Durchschlages legte nicht weniger Wert auf eine einträgliche Verbindung mit Italien. Möglicherweise war es beiden darum zu tun, den Übergang über die «Lücke» oder die «Furcletta» in ihrer Hand zu haben und den Verkehr nach ihren Wünschen zu lenken. Diesbezügliche Andeutungen finden sich freilich in den wenigen Urkunden, die sich mit der Alp be-

fassen, nicht. Die wichtigste aus dem Jahre 1483 — es ist ein Entscheid des bischöflichen Lehensgerichtes in Chur — behandelt die Übergriffe einiger Urmeiner und Flerdener Bauern in die gräfliche Weidgerechtigkeit, die sich der Werdenberger nicht gefallen lassen wollte.

Von da an dreht sich das Interesse an der Alp ausschließlich um ihre Bedeutung als Wald- und Weidenutzung. Der Holzwuchs gab, soviel man weiß, zum ersten Male im Jahre 1830 Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten. Inzwischen hatte nämlich das Eigentumsrecht an der Alp vom Domleschg an den Heinzenberg und von diesem nach Tschappina gewechselt, von wo aus der Wald eher genutzt werden konnte. Zwei Tschappiner Bauern (Bühler) aus der unteren Gemeinde waren in den Besitz der Alp gelangt und glaubten, auch das Eigentumsrecht am Holzwuchs innerhalb der im Kaufbrief von 1555 angegebenen Marken zu haben. Ganz besonders hatten sie es auf den kostbaren Lärchenbestand zum Unterhalt ihrer drei Mühlen in Unter-Tschappina abgesehen. Gegen diese Eigentumsansprüche protestierte die Gemeinde Tschappina, da sie bei Anerkennung derselben ihres ganzen Waldbesitzes im Übernollagebiet verlustig gegangen wäre. Das Dokument, auf das sie ihr Eigentumsrecht stützte, war der Brief über die Waldteilung zwischen den Gemeinden Heinzenberg und Tschappina vom Jahre 1687. In demselben fand sich schriftlich fixiert, daß das in Frage stehende Waldareal der Gemeinde Tschappina zugeteilt worden sei. Der Alp Parpeina stehe ein Holzbezugsrecht wie von altersher zu, d. h. das Recht, im Walde Holz zur Bewirtschaftung der Alp zu schlagen, zum Unterhalt der Gebäulichkeiten und zum Gebrauch für den Herd bzw. für den Sennereibetrieb. In diesem Sinne verständigte man sich schließlich, indem die beiden Alpeigentümer sich überzeugen ließen, daß die 1555 statuierten Grenzen nur die Weide betreffen. Die Alp wurde durch dieses Abkommnis vor dem Schicksal bewahrt, dermaleinst das Ausbeutungsobjekt eines spekulationslustigen Holzhändlers zu werden. Freilich mußte die Gemeinde den beiden Inhabern der Alp gestatten, in den zwei nächsten Jahren sich für ihren Gebrauch mit liegendem und aufrechtem dürrem Holze, wo immer solches zu finden wäre, für Brennzwecke zu bedienen, ferner nach freier Wahl je vier grüne, von den Waldvögten zu zeichnende Lärchen- und Fichtenstämme aus dem Alpwalde zu beziehen und endlich für die Räder und den Innenausbau ihrer Mühlen nach Belieben Lärchen zu fällen und samt dem Abholz abzutransportieren. Das letztgenannte Zugeständnis war so verstanden, daß es auf die Nachkommen der beiden Alpbesitzer sich automatisch ver-



Sertig-Dörfli (Davos). Im Innern des Kirchleins. Nach einer farbigen Zeichnung.

(Alte Bündner Bauweise und Volkskunst II, Fig. 174)

erbe. Der Lärchenbestand der Alp wurde durch dasselbe selbstverständlich nicht gefährdet, auch für den Fall, daß den Mühlen dieses Recht für ewige Zeiten erhalten geblieben wäre. Heute sind alle drei verschwunden, man weiß aber noch, wo sie einst standen.

Eine erfreuliche Wendung nahm das Schicksal der Alp, als zwei wohlhabende Thusner Herren (Landammann Christ. Johannes Schreiber und Gemeindeammann Ant. Casparis) die Alp erwarben und jeweilen im Monat Juni ihre Kühe durch Masein, Urmein, Unter-Tschappina und den Hof Masügg über schwarzen und weißen Nolla, durch den Kapätschwald im Mittelberg und schließlich über das Kapätschtobel (Krachentobel) in das saftige Grün der Alp trieben. Mit Kühen war die Alp wohl schon zur Zeit des Grafen Jörg geladen worden und hatte den Zins in Geld oder Milchprodukten nach dem Schloß Ortenstein abzuliefern. Eine Nutzung der Alp im modernen Sinne setzte aber erst jetzt ein. Wie wohl noch nie, traten jetzt die Milcheimer und Gebsen, die Rahmkelle, das Butterfaß, das Käskessi und Schottenfaß in Funktion. Der kleine Keller füllte sich allmählich mit Käslaiben. Daneben in besonderem Raum wurden die Ankenballen, soweit sie nicht frisch bezogen wurden, aufbewahrt. Und auf dem Gestell über dem Feuerherd paradierten die Zieger. Praktisch-wertvolles und zugleich poesieumwobenes Alpenleben spielte sich um die alte, wohleingerichtete, mit manchem Namen und mancher Jahreszahl geschmückte Sennhütte ab. Die kleine Alp gab jetzt alles her, was sie kraft ihrer Eigenschaft als saftige Alpweide herzugeben imstande war.

Ein neuer Wendepunkt in ihrem Schicksal trat mit dem Jahre 1869 ein, als die beiden Thusner Herren ihre Landwirtschaft zugunsten des Handelsverkehrs einschränkten und die Alp veräußerten. Neuer Eigentümer wurde gegen einen Kaufpreis von Fr. 4000.— ein Privater vom Hofe Schauenstein bei Masein, der sie als Spekulationsobjekt benutzte. Gegenwärtig ist die Gemeinde Tschappina (seit 1872), auf deren Territorium die Alp liegt, Eigentümerin derselben. Sie nutzt sie als Schaf- und Galtviehalp und gibt sie seit einigen Jahren an auswärtige Viehbesitzer in Pacht. Verkehr geht durch dieselbe keiner mehr. Ihre Rolle in der bündnerischen Paßpolitik ist schon lange ausgespielt. Von einer steinernen Sust ist keine Spur vorhanden. Treibjagden, wie sie vielleicht Graf Jörg auf Gemsen und anderes Wild im Alpgebiet veranstaltete, kommen heute nicht mehr vor; die Alp liegt im eidgenössischen Banngebiet (Freiberg Piz Beverin). Die Hütte, die zwar immer noch weit ins Land hinausschaut, ist altersschwach geworden und erlaubt

einem Manne von etwas über mittlerer Größe nicht mehr, in ihr aufrecht zu stehen. Ihre Bewohner sind dermalen in den kurzen Sommermonaten Galtviehhirten. Das Sennereiinventar ist aus ihr verschwunden, und Herd und Pritsche dienen nur mehr primitiven Bedürfnissen. Die Quelle, die einst das Wasser für die Käserei lieferte, sprudelt immer noch aus dem Felsenhang, hat aber nur als Tränke und für den Hausgebrauch der Galtviehhirten zu dienen.

Ein Ereignis, das das Schicksal der Alp für immer zu besiegeln schien, trat am 9. Juli 1938 ein. Eine hohe Steinwand löste sich vom Beverin mit dumpfem, unheilverkündendem Krachen, fuhr, in Millionen Stücke zersplitternd, das Castaluntobel hinunter, füllte auf viele hundert Meter das tiefeingefressene Bett des weißen Nolla, ja breitete sich weit gegen Norden über dasselbe hinaus aus und legte einen ansehnlichen Streifen Wald vollständig nieder. Die Luft war so mit Schieferstaub durchsetzt, daß der Morgen sich in Nacht verwandelte und die zwei Masügger Bauern (Vater und Sohn), die eben in ihrem alten Hause am Morgenessen waren, an das nahende Weltende erinnert wurden.[1] Seither ist der alte Alpweg verschüttet und bis zur Stunde verschüttet geblieben. Domleschger Bauern nutzen die Alp. Sie treiben ihr Galtvieh und ihre Ziegen über Thusis, Schwinastein, unter der Burgruine Ober-Tagstein den Übernolla-Waldweg hinauf der Alphütte zu. Dabei geht es über verschiedene Töbel (Rappentobel, Marantobel), sodann durch das Maiensäß Dürrer Wald (Uaul plaun), über das Droßtobel, durch den Droßstafel und den Sattel in die eigentliche Alp Parpeina. Die Alp ist heute nicht annähernd das, was sie einst als Weideland und Paßterritorium gewesen ist. Tragisch hat sich ihr Schicksal gewendet. Wie der Mensch alt wird und schließlich im Tode sein Schicksal sich erfüllen sieht, so hat die Alp Parpeina Jugendfrische und einstige Bedeutung verloren. Lieblich präsentiert sich ihr Bild zwar immer noch. Und ausgedient hat sie, wie wir gesehen haben, auch nicht. Die letzte Schicksalswendung wird erst in unbekannter, ferner Zeit eintreten, wenn die Wildwasser des Nolla an Beverin und Beverinkette ihr Zerstörungswerk vollendet haben werden und Berg und Kette dem Erdboden gleichgemacht sind.

[1] Am 23. Juli 1946, abends ½6 Uhr, fand ein neuer Felssturz unter donnerähnlichem Krachen und starker Staubentwicklung statt, der sich in der folgenden Nacht in kleinerem Ausmaße mehrmals wiederholte. Mit der Sturzrüfe von 1938 ist er jedoch nicht zu vergleichen.